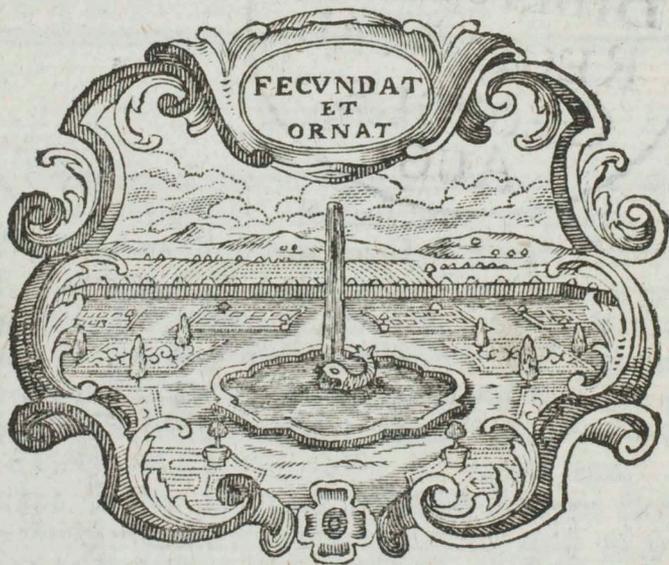


Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweite Band.
auf das Jahr 1781.



Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

1722. 4. — Von Mohammeds Testamente, das Gabr. Sionita Paris 1650. darauf Sabriz, Nozstock 1638. 4. und endlich Hinkelman arab. und lat. 1690. 4. edirt haben, finden wir gar nirgends etwas. Im 17ten J. nichts von *Henningii Henningi Muhammedanus precans* ex MS. Arabico. Slesvic. 1666. 8., das Hr. Boysen seiner Uebersetzung des Korans, die wir auch hier nirgends angemerkt finden, teutsch angehängt hat. Auch nichts im XVII J. von Abases Abh. von den Pocken und Masern die Chaning 1767. Lond. 8. arab. und lat. edirt hat, so wie auch nichts von der Dscharumia, die so oft und an so verschiednen Orten von Kirsten, Erpen, und Obecin ist herausgegeben worden. Ein Register über die Schriftsteller, denen oft ihr Platz sehr willkührlich angewiesen worden, würde dem, der das Buch zum Nachschlagen gebraucht, sehr nützlich gewesen seyn.

Haag und Paris.

Lettres de J. A. de Luc. Wir haben die Erde bey dem Schluß unserer vorigen Anzeige (Zug. 1780. 49. St.) in einem sehr traurigen Zustand verlassen. Das Paradies, (das unsere Exegeten bisher immer auf der Landkarte von Asien suchten,) die Asche der Väter vor der Sündfluth u. s. w. alles das in der nunmehrigen Tiefe des Meers, dessen vormaliges Bett nun vom Wasser entblößt, todt und öde, der Luft ausgesetzt, nach und nach zur neuen Erde umgeschaffen, neubelebt, bewachsen und bewohnt werden soll. Auch diesen zweyten Theil seiner cosmologischen Erdgeschichte (seine Histoire moderne) hat Hr. de L. aufs vollständigste ausgeführt, und auch hierin die Versuche
feis

seiner Vorgänger in Erklärung der Sündfluth und Erdcatastrophe bey weitem übertroffen, die sich begnügten, die Vorwelt in ihren Systemen durch Feuer oder Wasser vernichtet zu haben, ohne sich weiter darauf einzulassen, ob und wie nun ihre glücklich catastrophirte Erde auch wieder bebaut und bevölkert werden könnte. Beydes, sowohl die Wege wodurch, der Allgemeinheit der Erdsrevolution obngeachtet, dennoch satzsame Gattungen von Thieren und Gewächsen haben erhalten und auf die neue Continens fortgepflanzt werden können, als auch den Anfang und Fortgang der Vegetation auf dieser ouden Erde, hat der Verf. aufs Umständlichste und Fasslichste vorgetragen. Bey weitem nicht alle Thiere haben durch Noah gerettet zu werden gebraucht. Alles, was auf den vormaligen Inseln, den nachherigen Gipfeln der höchsten Gebürge, lebte, entgieng dem Weltgerichte. Vielleicht daß auffer Noahs Familie auch selbst noch manche andere Menschen (nemlich solche vormalige Insulaner) gerettet worden sind. So vielleicht die guten alten Incas von Peru auf den Cordilleras, da ihre Spizen noch Inseln waren ic. (verstehet sich blos vielleicht; denn man muß die Strenge bewundern, mit welcher Hr. de L. in seinem ganzen Werke Erfahrung und Vermuthung, Wahrscheinliches und Mögliches aufs sorgfältigste unterscheidet.) Vielerley Gesäme, Gesträuche, und auf diesen mancherley Insecten u. a. kleine Thiere, wurden bey der Uberschwemmung des vormaligen festen Landes vom Wasser aufgehoben, und aufs neue Erdreich hingetrieben u. s. w. Doch mögen auch allerdings durch die Revolution ganze Gattungen von ehemaligen organisirten Körpern, die sich jetzt blos unter den Versteinerungen finden, untergegangen seyn. Der Verf. vergleicht bey dies-

sem Anlaß die jetzigen Conchylien mit den versteinerten, und findet freylich, daß zu einer sehr grossen Anzahl der letztern noch keine wahren Originale entdeckt sind. Er beschreibt verschiedene der auffallendsten von ihnen, z. B. die beiden so äusserst sonderbaren Bivalven, die sein Hr. Bruder auf dem Saleveberg bey Genf entdeckt, und wovon Hr. Saussure nunmehr in seinen Alpenreisen Abbildungen geliefert hat, und die weder mit einer andern Petrefactenart, noch weniger mit irgend einer natürlichen Muschelgattung übereinkommen. So auch ein drittes solches Incognitum von Barbezieur in Saintonge u. s. w. (Alle diese neuentdeckten merkwürdigen Petrefactenarten sind von den Herren de L. ans Göttingische Museum geschenkt worden.)

Allein auch für die erhaltenen und geretteten Geschöpfe konnten doch jene vormaligen Inseln nicht lange mehr bewohnbar bleiben. Sie waren nun Bergspitzen worden, waren durch die veränderte Gestalt der Erde nun in eine ungleich höhere, folglich kältere, Atmosphäre gekommen, sie mußten nun bald mit Schnee, und allgemach mit ewigem Eis bekleidet, folglich von den Thieren, denen sie bisher noch Nahrung und Aufenthalt geben konnten, die sich aber nun immer mehr herunter nach den wärmern Zonen in die Thäler ziehen mußten, verlassen werden. Auch ihre bisherigen Flüsse mußten, so wie die Ströme der vorigen Erde, einen andern Lauf nehmen, sich neue Bahn brechen und auch hiedurch fernerweitige grosse Veränderungen veranlassen. Sie wurden durch die Dünste und die daher entstehenden langanhaltenden Regengüsse, die nothwendig auf die Revolution folgen mußten, ungemein verstärkt, und strömten theils ins Meer und rissen während ihres Laufs,
da

da sie überall Widerstand fanden, sich Flußbetten bahnen mußten, eine Menge organisirter Körper mit sich fort. Theils aber ergossen sie sich in Seen des neuen Landes, die aber, wie sich von selbst versteht, damals durchgehends von Seewasser gefüllt waren: und hieraus erklärt Hr. de L. nicht nur den, vielen Zweiflern räthselhaft geschienenen Ursprung der Süßwasserfische, sondern auch die Entstehung der süßen und der salzichten Seen, und des Steinsalzes. Erhielten nemlich jene Seen stärkern Zufluß von süßem Wasser, als sie wieder verdunsten konnten, so wurden sie nach und nach selbst versüßt. Stand hingegen Zufluß und Evaporation in gleichem Verhältniß, so blieben sie salzicht, wie sie waren. Erhielten andere endlich gar weniger Zufluß, so mußten sie endlich ausdunsten und allgemach zu Steinsalz verhärten.

Die wichtigste von allen diesen Veränderungen aber und zugleich die allerallgemeinste und perpetuirlichste ist das Bewachsen des neuen Erdbodens, die Vegetation, deren Anfang und Fortgang, Ursachen, die sie verhindern oder beschleunigen und befördern können, der Verf. aufs sorgfältigste untersucht, und dabey eben so scharfsinnige und feine, als wichtige und wahre, Bemerkungen zur Physiologie der Gewächse, einem so anmuthigen und noch so wenig bebauten Felde der menschlichen Kenntnisse, liefert.

Die erste Grundlage zu aller Besaamung der Erde legen die Moose, die bekanntlich selbst an den kahlsten Felsen bekleiben, und in kurzer Zeit, so wie sie vermodern und andere an ihrer Stelle aufschießen, ein dauerhaftes Bette für größere Gewächse bereiten. In Sandland schlägt nachher

her nichts so bald und so leicht an, als Heidekraut, das selbst an Stellen, wo man es vorher mit Fleiß ausgerottet, doch in wenigen Jahren wieder anzufliessen pflegt.

In steinigtem, zumal kalkichtem Boden hingegen geht die Vegetation natürlicher Weise nicht ganz so leicht, aber dagegen, wenn sie nur einmal Wurzel gefaßt hat, desto dauerhafter und mehr ins Grobste von statten. Die Saamen der Gewächse sind theils schon ihrer Bildung nach bestimmt, ein Spiel der Winde zu seyn, von ihnen in der Luft umhergeführt, zerstreut und ausgesäet zu werden. Ferner tragen so Millionen Thiere, zumal Vögel und Insecten, das ihre zur Fortpflanzung der Gewächse bey. Die Stauden und Bäume erhalten ferner durch ihren Bau immer mehr Dauer, da ihre Wurzeln in den Steinrißen weit umher ranken und das Dickicht ihrer Zweige dem Verwehen des abgefallenen Laubes vorbeugt, und dadurch den Fortgang der Vegetation sichert. Dieses ganze wichtige Geschäfte verfolgt Hr. de L. durch alle nur irgend beträchtliche Umstände, zeigt z. B. den sehr grossen Antheil, den das allmähliche Einstürzen der schroffen Felsenwände in gebürgichten Gegenden zum Fortgang der Besaamung beytrage. Die abgerissenen heruntergetrümmersten Stücken häufen sich am Fuß des Felsen an, machen gleichsam eine Böschung oder Abdachung (Talus, wie mans in der Fortification nennt,) die dann in kurzem von Gewächsen eingenommen und belebt wird.

Dieses, was wir in der gegenwärtigen und neuen Anzeige gesagt haben, ist die allgemeine Uebersicht des de Lucschen Erdsystems. Ihm
in

in die weitere Ausführung zu folgen, ist jenseits unserer Schranken. Zu dieser Ausführung gehört vorzüglich ein beträchtlicher Theil des ganzen Werks, der zur Befestigung des Gebäudes dient, polemischen Inhalts ist, und die Prüfung und Beurtheilung der bisherigen Lehrgebäude über die Entstehung und Gestalt unserer jetzigen Erde, enthält. Durchgehends zeigt sich dabey die musterhafte Billigkeit und Bescheidenheit des liebenswürdigen Verf., der niemanden verachtet und sich daher auch zur Prüfung einiger Systeme herabgelassen hat, die doch, wie das von Tellamed, zum Theil so äufferst frostige und schaale Abgeschmacktheiten behaupten, daß es dem Rec. schon manchmal Leid gethan hat, daß sich das eben genannte Buch vom verdienten Verf. der Description de l'Egypte herschreibt.

Einen andern ungemein anmuthigen Theil des Werks machen die gelegentlichen Abhandlungen aus, wozu Hr. de L. durch den Verfolg seines Systems veranlasset wird. So z. B. eine überaus menschenfreundliche Vertheidigung der Gemeinheiten, wozu man so viele wüste unbebauete Landstriche verwenden solle. Wie ihre Verfassung gleich anfangs durch weise Gesetze gegründet und dadurch künftigen etwanigen Nachtheilen vorgebeugt werden müsse, zeigt der Verf. am Muster der Hannöverschen Regierung.

Die merkwürdige Uebereinstimmung der Mo-
saischen Nachrichten von der Sündfluth mit den
cosmologischen Datis von der jetzigen Gestalt un-
serer Erde u. s. w. leitet den Verf. auf eine über-
aus wichtige Vergleichung der natürlichen und
geofs

geoffenbarten Religion; wie schwankend und vielseitig jene in Bestimmung der Begriffe von Tugend, und folglich von Glück (z. B. von dem des ehelichen Lebens) sey u. s. w.; wie leicht sich also die Nothwendigkeit einer Offenbarung ergebe, und wie andernseits die Richtigkeit der uns verliehenen, bey jeder strengsten Prüfung immer glänzender erhelle.

So ein anderer Discurs über die Endursachen des Schöpfers, über seine weise Absichten zum Glück seiner Geschöpfe; wie da besonders Naturwissenschaft zur grossen Quelle des Glücks für die Schöpfung werde, da sie zur Wahrheit, und diese zu Gott führt.

Eine andere sehr umständliche Untersuchung über die natürlichen Kräfte des Menschen, besonders seines Geistes, Prüfung des Vibrations- und Affociationsmechanismus, den Hartley ausdachte, und sein neuerer berühmter Commentator so vortreflich findet u. s. w.

Blos zur Nachricht für solche Leser und Leserrinnen, die etwa Hrn. de L. Vortrag noch nicht kennen, und für die solche ernste Materien, als er zum Theil in dieser theoretischen Hälfte seiner Briefe abhandelt, an sich wenig einladenden Reiz haben dürften, erinnern wir nur, daß, so wie weiland die Paracelsisten und Rosenkreuzer, und nachher einige deshalb merkwürdige Dichter die sonderbare Gabe hatten, die trivialsten, simpelsten Gedanken in den unverständlichsten Wortbombast zu verwirren; so Hr. de L. hingegen das gegenseitige Geheimniß besitzt, auch die abstractsten oder
trockens

trocknen Materien durch die Leichtigkeit eines fließenden und mit Altischem Salz gewürzten Vortrags jedem nur irgend etwas hellen Kopfe nicht bloß verständlich, sondern zugleich überaus unterhaltend und einnehmend zu machen.

Paris.

Théorie générale des équations algebriques, par M. Bézout, de l'Academie Royale des Sciences et de celle de Marine. . . 1779; 499 Quartz.
 Wenn man einige unbekante Größen, und eben so viele Gleichungen, deren jede sie alle enthält, hat, so führen die gemeinen Vorschriften, aus allen Gleichungen eine einzige bestimmte zu machen, auf sehr weitläufige Rechnungen und zu sehr zusammengesetzten Resultaten, selbst Eulers und Cramers bessere Methoden sind solchen Erinnerungen ausgesetzt, vornehmlich deswegen, weil man bey ihnen immer die Gleichungen paarweise verbinden muß. Wie Hr. B. diesen Unbequemlichkeiten auszuweichen suche, hat er schon in den Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften 1764; gezeigt, dieses Verfahren aber seitdem noch verbessert. Das Allgemeine des ersten Gedankens dazu, ist: die gegebenen Gleichungen, durch Functionen aller unbekanten Größen zu multipliciren, und in dieser Summe, alle Glieder, in denen sich die unbekanten Größen befinden, die man wegschaffen will, = 0 zu setzen. Aber wie müssen diese Functionen beschaffen seyn? Und wie verhält man sich mit den Coefficienten, welche sie geben? Die Entwicklung dieser Untersuchungen macht das Buch aus. Als Einleitung, Theorie der Summen, und Differenzen zusammengesetz

© SUB GÖTTINGEN / GDZ | 2011

